

Autor: Zimmermann, Peter.

Titel: Beruf Reporter. Ein Interview mit Peter von Zahn.

Quelle: Heinz-B. Heller und Peter Zimmermann (Hrsg.): Blicke in die Welt. Reportagen und Magazine des nordwestdeutschen Fernsehens in den 50er und 60er Jahren. Close Up. Schriften aus dem Haus des Dokumentarfilms, Bd. 3. Konstanz 1995. S. 127-140.

Verlag: UVK Medien.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Peter Zimmermann

Beruf Reporter

Ein Interview mit Peter von Zahn

Peter Zimmermann: Herr von Zahn, Sie sind einer der einflußreichsten Journalisten der Frühphase des Deutschen Fernsehens. Können Sie kurz schildern, wie Sie zum Journalismus und zum Fernsehen gekommen sind?

Peter von Zahn: Journalismus ist seit den Tagen meiner Schulzeit das Berufsziel gewesen, dem ich mit einigen Umwegen über Studium und Verlage nachgegangen bin. Der Krieg sah mich als Werbetexter im Ullstein-Verlag, der damals Deutscher Verlag hieß. Ich wurde eingezogen, arbeitete eine Zeitlang im Oberkommando des Heeres und dann als PK-Mann und Kriegsberichterstatter, vornehmlich in Rußland. Ich habe als solcher meine journalistische freie Arbeit von vor dem Kriege ein bißchen fortgesetzt, indem ich für Frontzeitungen, aber auch für den allgemeinen Heimatbetrieb Artikel schrieb, die nicht notwendigerweise immer mit Kampf- und Kriegshandlungen zusammenhingen, sondern Schilderungen des russischen oder ukrainischen Lebens waren und dergleichen, womit man sich halt im Kriege durchschlägt und beschäftigt. Ich bin am letzten Kriegstag aus dem Baltikum, aus dem Kurlandkessel, nach Deutschland zurückgeflohen über die See, unter dankenswerter Mithilfe der deutschen Marine und war dann einige Wochen Dolmetscher einer Gefangenendivision in Holstein.

Als solcher kam ich nach Hamburg zum Radio Hamburg, einem Sender der Militärregierung, der damals die Sendungen von Luxemburg und von der BBC übertrug und lernte die leitenden Herren der Station kennen, die mich dazu aufforderten, einen Kommentar über die Zustände im Kriegsgefangenenlager zu sprechen, was ich tat, und daraufhin fragten sie mich, ob ich in die Organisation eintreten wollte. Ich war Leiter der Abteilung Wort. Also alle Wortsendungen außer den Nachrichtensendungen wurden von mir nominell verantwortet.

Peter Zimmermann: Waren Sie da auch schon mit Hörfunkfeatures beschäftigt?

Peter von Zahn: Das fing ziemlich schnell an. Wir entwickelten aus einem Amalgam der ehemaligen Weimarer Hörfolge und dem englischen Feature eine Sonderform, wir nannten sie Feature, eine Zusammenfassung aus Reportage, Kommentar, Diskussion, Musik und anderen Elementen, die im Rundfunk brauchbar waren.

Peter Zimmermann: Anfang der 50er Jahre gingen Sie als Korrespondent des NWDR nach Washington. Was waren Ihre Aufgaben?

Peter von Zahn: Meine Aufgabe war zunächst mal aus Washington bzw. aus Amerika Hörfunkberichte zu machen. Ich machte also eine Sendereihe, die hieß „Aus der Neuen Welt“ und eine Menge Beiträge für „Echo des Tages“ und was es sonst so an Magazinsendungen im Hörfunk gab, und eine Menge Features.

Peter Zimmermann: Sie haben außerdem schon in den 50er Jahren zwei große, sehr populäre Fernsehreihen zur Auslandsberichterstattung gemacht: „Bilder aus der Neuen Welt“ und „Bilder aus der farbigen Welt“. Welche Konzeptionen verfolgten Sie mit diesen Featurereihen und wie kamen Sie überhaupt vom Hörfunk zum Fernsehen?

Peter von Zahn: Dieser Schritt war gewissermaßen vorgeschrieben, wenn man sich die Entwicklung in Amerika ansah, wo der Hörfunk als publizistisches Mittel zurücktrat an Bedeutung gegenüber dem zunehmenden Fernsehen. NBC, CBS und ABC beherrschten damals weitgehend das Feld. Auf dem Gebiet der politischen Nachrichten, der Auslandsnachrichten, der journalistischen Features war es ganz eindeutig der Sender CBS unter der Leitung von Edward O. Murrow, der die Szene dominierte.

Peter Zimmermann: Edward O. Murrow ist damals bekannt geworden durch seine kritische Fernsehberichterstattung über die McCarthy-Ära. Hatten Sie persönlich Kontakt zu ihm?

Peter von Zahn: Wenig. Er arbeitete auch hauptsächlich in New York, ich in Washington. Ich kann aber sagen, daß ich ihn als die überragende Journalisten-Figur im Fernsehen erkannte und ohne den geringsten Skrupel imitierte. D. h., ich machte seine Sendungen, soweit ich konnte, in der Form und in der Darstellung nach.

Peter Zimmermann: Welche Sendungen waren das?

Peter von Zahn: Neben der täglichen Rundfunksendung hatte er zunächst die Sendung „See it now“, die CBS und ihn in große politische Schwierigkeiten stürzte. Die Sendung wurde dann langsam um- und abgebaut - sehr zu seinem Mißvergnügen. Was die Amerikaner auszeichnet, ist der journalistische Zugang, d. h. die Fähigkeit, Probleme auf ihre aktuelle Wichtigkeit abzuklopfen und dem Betrachter nahezubringen. Daß der Journalist selber sich hinstellte und sagte, ich bin da und da und habe eben das und das gesehen, das war etwas völlig ungewöhnliches im europäischen Stil des Dokumentarfilms oder des Kulturfilms. Der Amerikaner fügte einfach einen oder mehrere Berichtersteller in das Programm ein, die auf die Dauer über Jahre hinweg ein Vertrauenskapital beim Zuschauer aufbauten.

Peter Zimmermann: Orientierten Sie sich auch am Vorbild von Dokumentarfilmen und Wochenschauen?

Peter von Zahn: An letzteren überhaupt nicht. Die Wochenschau konnte ich eigentlich nur verachten. Hauptsächlich wegen der Stimmen, die sich darin äußerten, und die ja bis weit in die bundesrepublikanische Zeit hinein eine Kommandosprache auf den Zuschauer hinunterprasseln ließen, daß man vor Entsetzen zusammenzuckte. Das war übrigens auch ein Punkt, der uns im Rundfunk sehr am Herzen lag: eine zivile Umgangssprache zu pflegen. Im Fernsehen ersetzte diese zivile Sprache nun der Mann, den man mit eigenen Augen an der Stelle agieren sah, wo die Vorgänge kulminierten. In Deutschland war das bisher nie gemacht worden, daß sich jemand Woche für Woche oder Monat für Monat hinstellte und gewissermaßen sein Tagebuch aufblättert. Das war sicher neu.

Neu war auch die Rolle des Textes. Der Kulturfilm ging ja vom Bild aus, und die Cutter und die Regisseure, die wir anfangs beim Fernsehen verwandten, waren Leute, die wollten Bilder zeigen. Was dazu gesagt wurde, war vollkommen wurscht. Ich ging den umgekehrten Weg. Wichtig war zunächst mal, was gesagt wurde. Was gesagt wurde, wurde durch Bilder illustriert. Ich schuf also Illustrationen zu dem, was ich im Text vermitteln wollte. Was nicht etwa heißt, daß ich einen Text machte und danach die Bilder schoß. Ich schoß die Bilder, wie sie mir aus der Systematik des Themas richtig erschienen und machte dann nach dem Verlauf der Bilder den Text, der das dazugab, was die Bilder nicht erzählten. Das ist ein großer und entscheidender Unterschied gegenüber den Kulturfilmen - wir haben sie abschätzig Ufa-Filme genannt. Den Regisseuren und Cuttern, die aus dem alten Filmschneidegeschäft kamen, mußte diese Technik überhaupt erst beigebracht werden. Ich hatte eine Reihe von Mitarbeitern angeheuert, die das überhaupt erst lernen mußten, einen Text als den wesentlichen Bestandteil des Films zu sehen und nicht die Bilder.

Peter Zimmermann: Als einer der ersten Auslandskorrespondenten hatten Sie eine sehr wichtige Funktion, was die Vermittlung des Bildes angeht, das man sich in Deutschland von Amerika machte. Hatten Sie ein Bild von Amerika, das Sie den deutschen Zuschauern vermitteln wollten?

Peter von Zahn: Ich mußte davon ausgehen, daß über Amerika sehr wenig, und wenn, dann das Falsche, bekannt war. Es lagen immerhin nahezu 20 Jahre sehr verzerrter und sehr geringfügiger Informationen über Amerika hinter uns. Ich vergegenwärtigte mir also das Bild, das ein normaler Deutscher sich aus den Eindrücken der Besatzung, den Sensationsberichten in den Illustrierten und den Verleumdungskampagnen der Nazis zusammengestellt hatte, und versuchte, dem etwas entgegenzusetzen, dieses Bild zu korrigieren. Das konnte natürlich nur langsam geschehen, und den besten Weg sah ich darin, daß ich mein eigenes Kennenlernen von Amerika zum Ausgangspunkt nahm und schilderte. Vom amerikanischen Alltag, wie meine Familie und ich ihn erlebten, zog ich immer weitere Kreise, die dann schließlich den ganzen Kontinent umfaßten. Ich begann in Amerika im Radio damit, ein Bild von meiner nächsten Umgebung zu zeichnen: Meines Hauses, meines Gartens, meiner Nachbarn, der Schule, der Kirche - alles das, was im ursprünglichen Sinne das soziale Leben Amerikas bestimmt. Und natürlich mußte ich

gleichzeitig auf die politischen und diplomatischen Vorgänge Bezug nehmen, aber ich hatte ja genug Sendezeit. Auf der Grundlage der Erfahrungen, die ich mit den Hörfunksendungen gemacht hatte, habe ich die Fernsehsendungen ebenfalls so konzipiert, mit dem Ergebnis, daß das sehr gut angenommen wurde, und daß die Zuschauer gewissermaßen einen festen Punkt hatten, von dem aus sie nach Amerika hineinblickten.

Aber das mußte ja finanziert werden. Schließlich mußten Berichte aus Amerika ja gedreht werden, man mußte Kamera- und Tonleute usw. bezahlen, und der NWDR, der bereits ein sehr reiches Unternehmen war, fühlte sich nicht in der Lage, dieses Geld aufzubringen. Ich habe also diesen Versuch erst gar nicht unternommen, den Rundfunk dazu zu bewegen, sondern habe mir die Mithilfe der amerikanischen Informationsagentur (USIA) beschafft, habe die und den NWDR zusammengebracht.

Peter Zimmermann: Kamen Sie nicht in Konflikte, wenn Sie Ihre Sendungen von der staatlichen „Information-Agency“ finanzieren ließen?

Peter von Zahn: Konflikte ist vielleicht ein zu starker Ausdruck. Ich würde sagen, es gab Meinungsunterschiede. Die USIA hatte es nicht besonders gern, wenn von der eigenen Regierung, aus Steuergeldern finanziert, Fernsehsendungen in Übersee gezeigt wurden, die sich z. B. kritisch mit dem Zustand der verschiedenen Minderheiten im Süden Amerikas beschäftigten. Und da ich nun nicht gut mit zwei verschiedenen Zungen - die eine im Rundfunk, die andere im Fernsehen - über den gleichen Gegenstand reden konnte, schlug ich vor, daß wir dieses Verhältnis beenden sollten. Was nach zwei sehr kollegialen und glücklichen Jahren der Arbeit dann geschah.

Ich informierte natürlich den NWDR darüber, in der Hoffnung darauf, daß er inzwischen genügend materielle Möglichkeiten haben würde, diese Sache fortzusetzen, die dann unbehindert von irgendeiner Zensur über die Bühne hätte gehen können. Das war dann auch der Fall, aber der NWDR glaubte, so wenig Geld dafür erübrigen zu können, daß ich gezwungen war, eine Änderung meines Sendeprogramms zu beginnen. Also entwarf ich die Sendereihe „Bilder aus der farbigen Welt“, wo ich mit nur einem Kameramann und nur sehr wenig lokaler Hilfe Sendungen produzieren konnte, die sehr viel weniger kosteten als das, was ich in Amerika gebraucht hätte. Jedenfalls bin ich dann zusammen mit meinem damaligen deutschen Kameramann Uwe Petersen zwei Jahre auf Reisen gegangen,

habe dann meine Fernsehtätigkeit im wesentlichen außerhalb der Vereinigten Staaten fortgesetzt, in Asien, Hongkong, Tokio, Indonesien und Indien. Insgesamt müssen es so an die 20 Sendungen gewesen sein, die wir damals im Laufe von zwei Jahren produzierten. „Bilder aus der farbigen Welt“: sehr einfach, ohne große künstlerische Ambitionen, reine Reportagefilme, im wesentlichen getragen von der aufopferungsvollen Arbeit des Kameramannes, der jeweils zwei oder drei Wochen länger an einem Platz blieb, den ich recherchiert hatte, und dort drehte und drehte und drehte. Während ich inzwischen einen neuen Platz aufsuchte, recherchierte, ein Sendemanuskript in primitiver Form schrieb, ihn traf, instruierte, das bisherige besprach und weiterreiste. So ging das eigentlich ganz gut und es kamen dabei ganz beachtliche Sendungen heraus, bei denen ich sehr häufig gar nicht zugegen sein konnte, wenn sie stattfanden. Ich machte meine Einführung und Ausführung und die wesentlichen Interviews an Ort und Stelle, bevor der eigentliche Leib des Films geformt war. Ich machte die Konzeption und Uwe Petersen führte das mit entsprechenden Bildern aus, die z. T. unerwartet neu waren und auf Grund seiner längeren Aufenthaltsdauer tiefer in die Eigentümlichkeiten des Landes eindringen konnten. Das Material bekam dann ich und machte daraus mit Schnitt und Text den endgültigen Film.

Peter Zimmermann: Hatten Sie für die Reihe eine leitende journalistische Konzeption?

Peter von Zahn: Es war der Versuch einer Bestandsaufnahme der ausgehenden Kolonialzeit und der beginnenden Selbstverwaltung vieler dieser Länder.

Peter Zimmermann: Welche Rolle spielte für Ihre Berichterstattung denn der in den 50er Jahren heftig geführte „Kalte Krieg“, z. B. die Frage, ob sich die Staaten der „Dritten Welt“ dem Osten oder dem Westen anschließen würden?

Peter von Zahn: Dieser Frage bin ich hauptsächlich in Südamerika nachgegangen, wo sie damals am akutesten war. In Asien war sie nicht besonders akut, weil die Strukturen in Japan, Indonesien und in Indien eigentlich schon ganz fest erschienen. Da spielte diese Frage nicht die erste Rolle. In Südamerika war das anders, in Südamerika war 1958 Tumult. Ende 1959 kam Castro an die Macht, in Venezuela brodelte es, in Kolumbien waren Guerillakämpfe, Brasilien ging einigermaßen, Argentinien so gerade die Restbestände des Peronismus, Chile war relativ solide. Ich reiste in diesen Ländern rum,

machte über jedes Land einen Spezialbericht, aber auch einen Bericht über die Chancen, die der sich in Südamerika ausbreitende Kommunismus haben könnte, haben würde.

Von den „Bildern aus der farbigen Welt“ ist eine Sendung sehr wichtig gewesen: „Am Dorfteich von Pataudah“, ein langes Feature über ein kleines Dorf, 150 oder 200 km von Delhi entfernt, eine ganz intensive Kameraanalyse des Dorfes und seiner Kastengesellschaft. Das war im übrigen der erste Film, bei dem Hans Walter Berg mitwirkte, den ich überredet hatte, sich zu überlegen, ob er nicht auch eine Fernsehberichterstattung machen könnte. Ich habe ihm dann später meinen Kameramann geliehen, Petersen, und der hat ihm dann die ersten Filme der „Gesichter Asiens“ gedreht, und Berg hat ja daraus eine ganz eigene, schöne Form entwickelt. Ich habe ihn nicht aus Neugier angeregt, sondern weil ich von der Idee ein bißchen besessen war, man müsse den deutschen Zuschauern verlässliche Nachrichten über die Außenwelt bringen. Und nicht nur durch dahin geschickte Crews, die 14 Tage bleiben und dann wieder zurückkommen und sehr wenig von einem Land berichten können, was auf die Dauer Bestand hat, sondern durch Leute, die man dort leben läßt - jahrelang. Und das ist im Grunde genommen ja auch die Wurzel des „Windrose“-Konzeptes gewesen, was ich dann wenigstens für einige Zeit verwirklicht habe.

Peter Zimmermann: Neben den bereits erwähnten großen Reihen haben Sie viele Portraits bedeutender Staatsmänner gemacht, eines der bekanntesten von Israels Staatschef Ben Gurion, für das Sie 1964 den Grimme-Preis bekommen haben. Was war das Ziel dieser Portraits?

Peter von Zahn: Diese Portraits begann ich in der Zeit der Ablösung des Kolonialismus, der europäischen Herrschaft, in den Ländern, die wir heute „Dritte Welt“ nennen. Und in jedem der neu entstehenden Länder, die während der 60er Jahre in die UNO einzogen, gab es beherrschende Persönlichkeiten, die den Befreiungskampf geführt hatten. Beinahe alle haben im Gefängnis gesessen und wurden dann zu Präsidenten oder Ministerpräsidenten oder was weiß ich. Und der Witz meiner Reihe war eigentlich der, daß ich mir von diesen hervorragenden Kämpfern für die Freiheit ihrer Länder ihr eigenes Leben erzählen ließ. Indem ich sie nach ihrer Jugend, Kindheit und Herkunft, den ersten Kontakten mit ihrer Kolonialmacht, ihrer politischen Karriere und den Kulminationspunkten in den einzelnen Befreiungsbewegungen ausfragte - lange Interviews -, mit Ben Gurion z.

B. habe ich acht Stunden aufgenommen. Und dann habe ich daraus eine Art Lebensgeschichte dieses neuen Staates erzählt aus der Sicht seines ersten Vertreters. Es kam also immer beides heraus. Eine Lebensgeschichte und die Entstehungsgeschichte eines der neuen Staaten.

Peter Zimmermann: Das hatte ja von der Form her eine gewisse Gefahr, nämlich die Geschichte sehr stark zu personalisieren, im Sinne von „Männer machen Geschichte“, vielleicht auch die Gefahr, deren Sichtweise ungebrochen zu übernehmen. So verbreitete etwa Ben Gurion israelische Geschichtslegenden vom „Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“ ohne von Ihnen etwa mit dem palästinensischen Standpunkt im Interview konfrontiert zu werden.

Peter von Zahn: Die objektiven Wirtschafts- und Kulturstränge, die in einer Befreiungsaktion zusammenfahren, lassen sich im Fernsehen schwer darstellen. Sie müssen schon auf den Menschen Bezug nehmen, der es macht. Und Leute zu finden, die es machen, wo man es nachprüfen kann, daß sie es gemacht haben, und daß es so gekommen ist, wie es ihre persönliche Stärke zuließ, das ist nach meinen Gefühlen eine legitime Vorzeigeverpflichtung des Fernsehens. Wir sind ja im Fernsehen nicht verpflichtet dazu, von jedem Problem alle Seiten aufzuführen, sondern gerade in diesem Fall kam es darauf an, die Verbindung zwischen einer Persönlichkeit und einer historischen Entwicklung herauszuheben. Daß diese Persönlichkeit nicht in erster Linie die Argumente ihrer Gegner berücksichtigt, halte ich für natürlich. Ich habe es nie als meine Aufgabe gesehen, diese historische, auch historisch gerechtfertigte, Darstellungsweise eines Vorgangs durch die handelnde Person nun hinterher beckmesserisch zu begleiten und zu sagen: hier ist es doch ein bißchen anders gewesen. Dieser Standpunkt wäre noch zu berücksichtigen. Das ist eine Sache der Historiker, die ein Bild von Israel geben wollen.

Peter Zimmermann: War es in diesem Fall nicht auch eine Art Versöhnungs- und Wiedergutmachungs-Journalismus?

Peter von Zahn: Als das war es ja wohl gedacht. Weniger von mir als von der Fernsehorganisation, die mich beauftragt hatte. Es war, woran Sie sich erinnern müssen, 1963 ja kaum ein Kontakt mit den leitenden israelischen Figuren möglich für deutsche Journalisten. Es war das erste Interview, das Ben Gurion einem deutschen Journalisten

gab. Da hielt ich es einfach nicht für angebracht, jetzt auf den Standpunkt der Palästinenser einzugehen.

Peter Zimmermann: Warum haben Sie trotz Ihrer Erfolge den NDR Anfang der 60er Jahre verlassen?

Peter von Zahn: Es handelte sich eigentlich um zwei Probleme. Das eine Problem war rein verwaltungsmäßig - ich ärgerte mich darüber, daß meine Projekte unterfinanziert waren. Das andere war, daß ich politisch Stellung nahm, stark im Einklang mit der Adenauerschen Außenpolitik. Deutlich zu hören und zu sehen. So deutlich, daß der Intendant des NDR einmal eine Sendung ablehnte, die ich über eine Adenauer-Reise gemacht hatte. Es war so, daß ich mich politisch gesehen innerhalb des im wesentlichen sozialdemokratisch bestimmten Nordwestdeutschen Rundfunks mehr und mehr isoliert fühlte.

Peter Zimmermann: Es gab ja dann den Versuch Adenauers, ein regierungsnahes Fernsehen einzurichten, die Deutschland Fernsehen GmbH, stichwortartig bekannt als „Adenauer-Fernsehen“. Da sollten Sie doch mit den „Reportern der Windrose“ die Auslandsberichterstattung übernehmen.

Peter von Zahn: Ja, das war eine Gründung, die sicher von der CDU sehr befördert wurde und die von der deutschen Industrie befördert wurde. Auch von den Banken, die sich jedoch vorsichtig den finanziellen Rücken durch die Bundesregierung stärken ließen. Es wurde eine Gesellschaft Freies Fernsehen gebildet, die eine zweite Senderkette betreiben sollte und zwar auf Grund von Werbeeinnahmen. Also, was heute Privatfernsehen genannt wird. Diese Idee faszinierte mich, weil ich da die Möglichkeit sah, eine systematische Auslandsberichterstattung aufzubauen, die bis dahin trotz aller möglichen Anstöße, die ich zusammen mit meinen Kollegen gegeben hatte, nicht zustande kam. Und weil man bei der Neugründung einer privaten, geschäftsmäßig aufgebauten, nicht bürokratisch aufgebauten, Fernsehorganisation darauf rechnen konnte, daß eine etwas großzügigere Programmgestaltung stattfinden konnte. Das waren so die beiden Gesichtspunkte, die mich bewogen, mit der Gesellschaft Freies Fernsehen Kontakt aufzunehmen. Von der Regierung bestärkt, habe ich dann mit ihnen einen Vertrag geschlossen, der darauf hinauslief, daß ich ab Sendebeginn zweimal in der Woche eine halbe Stunde Auslandsberichte senden sollte. Das war ein Vertrag, der sich über acht

Jahre erstrecken sollte, und der mich dazu bewog, meine Tätigkeit beim NDR zu kündigen und die Vorbereitungen für die Programme der Gesellschaft Freies Fernsehen zu beginnen.

Peter Zimmermann: Die Fernsehberichterstattung des NDR war seit dem Aufbau der Hauptabteilung Zeitgeschehen Ende der 50er Jahre von Sozialdemokraten dominiert und die hatten ihre Mannschaft um Proske und von Paczensky. Die CDU wollte sich nun auch Einfluß schaffen und hat Sie für die Auslandsberichterstattung als den entscheidenden Mann einstellen wollen?

Peter von Zahn: So kann man es sagen. Es trafen sich da sicher eine ganze Menge Tendenzen und die Folgen von Irritationen. Es traf sich aber auch ein echtes Bedürfnis nach einem zweiten Programm unter anderer Führung. Es traf sich die Kenntnis der englischen Entwicklung mit der zurückbleibenden deutschen Entwicklung. In England war ja ein privates Fernsehen seit 1955 da, und man konnte nicht sagen, daß die Qualität des englischen Fernsehens dadurch zurückgegangen wäre. Im Gegenteil. Die Konkurrenz wirkte dahingehend, daß beide Teile sich sehr viel mehr am Riemen reißen mußten. Die Engländer waren, was Auslandsberichterstattung und politische Berichterstattung anbetraf, damals in einem sehr guten Zustand. Und wir nahmen uns da gerne ein Vorbild.

Peter Zimmermann: Wie haben Sie es praktisch gemacht, als Sie die Berichterstattung für das von Adenauer geplante Fernsehen übernehmen wollten? Haben Sie da eine private Produktionsfirma aufgemacht?

Peter von Zahn: Ich hatte ja schon eine Firma, die ganz winzig war, in Washington gegründet, um die Produktion für den NWDR buchhaltungsmäßig in richtige Formen zu kleiden. Und daraus entwickelte sich dann sehr rasch eine eigene Studioorganisation, die ich mit Hilfe der hier in Hamburg gegründeten Firma „Windrose“ organisierte. Die „Windrose“ übergab ich an Petersen als Geschäftsführer, den ich ja nun sehr gut kannte, und er war zunächst mal dafür verantwortlich, mich in Washington mit Menschen, Gerät, Studiohilfen usw. zu versehen. Dann baute ich innerhalb eines halben Jahres eine Organisation auf, die an den Brennpunkten der internationalen Szene Fernsightings installierte, die ständig dort residieren sollten. Mit festen Korrespondenten, die zugleich auch in zugewiesene Gebiete reisen mußten. Das mußte natürlich alles irgendwie finanziert werden, und daraus erwachsen in dem Moment Probleme, in dem die

Einrichtung des Freien Fernsehens durch das Verfassungsgerichtsurteil untersagt wurde. Daraus entwickelte sich ja dann das ZDF, Kiesingers - wie soll ich sagen - Quadratur des Kreises, ein Länderfernsehen, aufzubauen, das zentralistisch ist.

Die Gesellschaft Freies Fernsehen arbeitete ja mit sehr energischen Schritten dem Beginn ihrer aktiven Arbeit entgegen und produzierte im wesentlichen durch mich, aber auch innerhalb Deutschlands eine ganze Menge Programmteile vor, die da liegen sollten an dem Tage, wo sie die Arbeit aufnahm. Ich habe, glaube ich, 36 Filme vorproduziert. Das konnten natürlich keine aktuellen sein, sondern mußten Dinge sein, die sich wie eine Zeitschrift zu einer Zeitung verhielten. Und dieses Gut, wenn es denn ein Gut war, wurde dem ZDF überhändigt. Ich kaufte aus diesem Gut wieder ein paar Sachen zurück, weil ich inzwischen den Sprung zum WDR gemacht hatte. Ich hing ja in der Luft, mit einer riesigen Organisation und der Fähigkeit zu produzieren. Und das sah Klaus von Bismarck, der neue Intendant vom WDR, sehr deutlich. Der hatte den Ehrgeiz, den WDR zusammen mit seinen Mitarbeitern und auch mit der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen nun wirklich zu der entscheidenden Fernsehkraft in Deutschland zu machen. Dazu gehörte selbstverständlich auch eine Auslandsberichterstattung, die bisher nur in der ihm eigenen schütterten Art der NDR betrieben hatte. Der WDR hatte vielleicht ein paar Rundfunkkorrespondenten, aber sonst eigentlich nicht viel. Und von Bismarck also griff da zu, und ich machte mit dem WDR einen Vertrag, der ungefähr den gleichen Inhalt hatte, was ich mit der Gesellschaft Freies Fernsehen abgemacht hatte: zwei Jahre lang jede Woche zwei halbe Stunden. Eine Sendereihe ging in das erste Programm, das war die „Windrose“, andere gingen ins zweite Programm, das waren mehrere Sendereien zu „Zeugen des Jahrhunderts“, „Musik der Neuen Welt“, „Stunde der Entdecker“ - sicher zehn solcher Sendereien, die ich außerhalb der Reihe „Reporter der Windrose“ produzierte. Das war für uns damals eine gewaltige Arbeit, zwei halbe Stunden in der Woche produzieren zu müssen, da die Stützen unserer Organisation ja über die ganze Welt verteilt saßen. Die Idee hinter den „Reportern der Windrose“ war eigentlich die, daß man angesichts der noch nicht vorhandenen Telefon- und Fernschreibverbindungen in der ganzen Welt und angesichts der noch fehlenden Satellitenübertragung die Komplikationen der Filmherstellung nur so meistern konnte, daß man weit im voraus den verschiedenen Korrespondenten Themen vorgab, die, wenn man sie in Washington konzentrierte und zusammenhielt, Querschnitte durch das Weltgeschehen boten. Wie sieht in Japan, wie

sieht in Argentinien, wie sieht im Sudan und in Jordanien die Stellung des Offiziers in der Gesellschaft aus? Oder die Rolle der Emigranten oder die Einstellung zum Öl oder zur Frau oder zur Jugend oder zum Alkoholismus, was weiß ich. Ich habe also damals die Reporter redlich herumgehetzt. Jeder hatte jeweils sechs oder sieben Projekte, die er in den interessantesten Gegenden seines Gebietes drehen mußte, um sie dann nach Washington zu schicken, wo sie ausgewertet, miteinander verbunden und zu dieser Magazinsendung der Querschnitte durch den Zustand der Welt vereinigt wurden.

Peter Zimmermann: Die Zentrale war also nach wie vor Washington?

Peter von Zahn: Das war nun einmal so aufgebaut. Das habe ich dann erst 1964 nach Deutschland zurückverlegt, nachdem der Vertrag mit dem WDR beendet war. Nun hatten die ihre eigenen Leute herangezogen, z. T. hatten sie auch meine Leute übernommen. Die „Windrose“ war nun eigentlich überflüssig geworden zwischen den beiden Korrespondentenstämmen der beiden Ketten ARD und ZDF, die sich inzwischen gebildet hatten.

Peter Zimmermann: Sie waren doch auch im Gespräch, als es darum ging, die Auslandsberichterstattung im ZDF aufzubauen?

Peter von Zahn: Das war eine Zeitlang im Gespräch, ja.

Peter Zimmermann: Wie sollte das aussehen? Sollten oder wollten Sie mit einer privaten Firma die ganze Auslandsberichterstattung bestreiten? Gab es schon Konzepte? Warum ist daraus nichts geworden?

Peter von Zahn: Letzteres ist schwer zu sagen. Ich vermute, daß es Interna der ZDF-Redaktionen waren, die diesem Gedanken nicht besonders günstig gegenüberstanden. Ich glaube, die Kollegen, die im ZDF damals die Chefredaktion und die nachgeordneten Redaktionen führten, wollten das nicht. Sie müssen ja bedenken, daß die Kollegen, die dort arbeiteten, im wesentlichen aus dem ersten Programm kamen mit der Vorstellung, jetzt sind wir mal frei, unsere Gedanken zu verwirklichen. Das kann man ihnen ja auch nicht verübeln. Da wollten sie sich nicht so einen Klotz ans Bein binden, der von vornherein ein großes, schönes, interessantes Segment der Welt für sich beanspruchte.

Peter Zimmermann: Spielte bei dieser Ablehnung auch Ihr Engagement für das „Adenauer-Fernsehen“ eine Rolle?

Peter von Zahn: Ich kann es leider nicht anders sehen. Typisch dafür ist eigentlich, daß die Chefredaktion und die aktuellen Redaktionen niemals mit mir zusammengearbeitet haben. Der damalige Justitiar des ZDF ist immer der Meinung gewesen, daß ich ein Verräter sei. Weil ich das erste Fernsehen verlassen habe zugunsten des privaten Fernsehens. Das hat er mir häufig gesagt mit dem Zusatz: „Sie sind doch nur durch uns etwas geworden“. Was also eine Umkehrung der Dinge ist, die ich ihm dann vorhielt und sagte: „Nein, Sie sind durch mich etwas geworden.“

Peter Zimmermann: Wie haben Sie weitergearbeitet, nachdem auch der WDR Ihre Dienste nicht mehr brauchte, weil die ARD ein eigenes Korrespondentennetz aufbaute? Was wurde mit den beiden Firmen?

Peter von Zahn: Die „Documentary Programs“ habe ich allmählich einschlafen lassen. Meine Mitarbeiter gingen allmählich zum ZDF oder zum WDR, soweit sie bekannte Namen hatten. Cutter, Techniker usw. hatte ich aber nach wie vor und mußte sie langsam entsprechend dem Niveau der Aufträge, die ich bekam, die ich mir frei aushandeln mußte, abbauen. 1964/65 waren wir noch etwa 30 Leute. Aufträge bekamen wir meist von der Industrie und vom ZDF.

Peter Zimmermann: Haben Sie seither noch große Feature-Reihen gemacht?

Peter von Zahn: In den letzten Jahren habe ich sehr wenig für das Fernsehen gemacht und arbeite hauptsächlich für andere Bereiche: Unfallverhütung und Werbung. Aber damals, so bis 1984/85 haben wir im wesentlichen von Serien - Unterhaltungsserien, Fernsehspiele, Fernsehserien, auch Dokumentationsserien - für das ZDF und für das Westdeutsche Werbefernsehen (WWF), gelebt. Die Fernsehserien für das ZDF und WWF waren gute, respektable Leistungen, die z. T. auch inhaltlich ganz schön waren, aber sie dienten so dem Vorabend-Massenverbrauch. Fernseh- und Dokumentarspiele waren vielleicht unsere beste Seite, weil wir da gute Autoren hatten und waren.

Peter Zimmermann: Hatten Sie Kontakt zu den neueren Bestrebungen eines „Direct Cinema“, wie sie in den USA etwa von Richard Leacock entwickelt worden sind?

Peter von Zahn: Wir sind natürlich manchmal im „Leacock-Stil“ mit der Kamera hinter oder neben Leuten gegangen und haben versucht, sie auf diese Weise zu beobachten. Aber im allgemeinen ist die Art meiner persönlichen Arbeit nicht diese, daß ich also mit der Kamera hinter jemandem herlaufe. Bei mir war es immer umgedreht, daß ich das Bild zusammen mit meinem Text verarbeitete.

Peter Zimmermann: Was halten Sie von der neueren Richtung des beobachtenden Dokumentarfilms in Deutschland, etwa in der Tradition von Klaus Wildenhahn, Peter Nestler u. a.?

Peter von Zahn: Die sind für mich jenseits des Horizontes.

Peter Zimmermann: Herr von Zahn, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.